

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die Marburger Landgemeinden.

In einem Dorfe des Windisch-Feistritzger Bezirkes haben sich die Bauern zusammengesetzt, eine Versammlung abgehalten und einen der Ihrigen als Reichsrathscandidaten aufgestellt. Dann setzten sie einen Bericht ihrer Beschlüsse auf und sandten denselben, versehen mit zahlreichen Unterschriften, an die Schriftleitung des „Stajerc“. Der „Stajerc“ hat nämlich dort in jedem Orte 30—50 Abnehmer. Nun war große Berlegenheit in der Schriftleitung des „Stajerc“.

Die Veröffentlichung der Zuschrift war aus verschiedenen Gründen unmöglich. Erstens kann man weder den Candidaten noch seine Anhänger, zweitens fühlte sich der „Stajerc“ überhaupt nicht berechtigt, Reichsrathscandidaten aufzustellen und endlich, wer weiß, ob in Marburg nicht schon ein allgemein bekannter angesehenere Candidat für diesen Wahlbezirk bestimmt ist!

Was sollte man nun den Bauern antworten? Um aus diesem Dilemma herauszukommen, fuhr der Schriftleiter des „Stajerc“ nach Marburg und trug die Angelegenheit der „Marburger Zeitung“ vor.

1. Frage: „Wen habt Ihr hier als Führer?“

Antwort: „Niemanden.“

2. Frage: „Ja, wer macht denn bei Euch die Politik?“

Antwort: „Niemand. Die reichen Leute kümmern sich um nichts und die anderen haben nichts zu reden.“

3. Frage: „Habt Ihr einen Candidaten?“

## Zwischen zwei alten Jungfern.

Die Kessi war schon lange über vierzig, und die Kathie beiläufig auch, obgleich beide ihr Alter hartnäckig leugneten, verriethen sie sich doch zu wiederholten Malen dadurch, daß sie Erlebnisse und Begebenheiten aus ihrer Kindheit erzählten. Die Kessi Keller war ziemlich wohlbeleibt, hatte rothglänzendes Haar, eine etwas spitze Nase; böse Zungen behaupteten, diese Nase werde überall hingesteckt, wohin sie nicht gehöre und ein von Sommerflecken gebräuntes Gesicht. Früher war sie arm gewesen und hatte ihren Lebensunterhalt durch Bügeln, Waschen und andere Arbeiten verdienen müssen; vor Kurzem erst hatte sie von einer alten Tante ein kleines Vermögen geerbt, das sie in den Stand setzte, sorgenfrei zu leben.

Ihre Begleiterin, Freundin und Rathgeberin, Kathi Späglein, war bleich, mager und klein; nur ihr Mund war im Vergleich zu den übrigen Körperteilen etwas groß gerathen. Schminke und Farbe reichten kaum hin, die Leute über ihr Alter zu täuschen. Sie hatte kein Vermögen, wohl aber bezog sie eine ziemlich reichliche Pension von ihrer früheren Herrschaft, einer Gräfin, bei der sie lange Jahre im Dienste gestanden hatte, so daß sie vor Mangel geschützt war und bei Leuten, die ihre Verhältnisse nicht näher kannten, sogar als wohlhabend galt. Von der Pension war nur ihre Freundin unterrichtet;

Antwort: „Der Girstmayer wäre der Richtige, aber der balgt sich im Leibnitzer Bezirke mit dem Malik herum.“

4. Frage: Was sagt Ihr also zu unserem Bauerncandidaten?“

Antwort: „Stellt ihn nur auf, wir sind einverstanden.“

Damit schüttelten sich die Herren die Hände und gingen auseinander. Der Schriftleiter des „Stajerc“ kam aber nicht um ein Haar gescheidter nach Pettau zurück, wie er fortgefahren war.

Ein anderes Bild: „Der Wahlkampf im Leibnitzer Wahlbezirke.“ In allen Orten Wählerversammlungen und Agitationen, Freibier, ungeheure Verschwendung an Placaten und Flugzetteln, spaltenlange Artikel im „Tagblatte“ und der „Tagespost“. Und fragt man, was der große Lärm bedeutet, so heißt es: Zwei deutsche nationale Anhänger der deutschen Volkspartei kämpfen um das Mandat und die Herren unterscheiden sich nur darin, daß der Eine Malik und der Andere Girstmayer heißt!

Ein schönes Bild! Im Marburger Land-Wahlbezirke, welcher bei einiger Energie unseren nationalen Gegnern entrisen werden könnte, rührt sich keine Hand, aber in der rein deutschen Gegend, da überfallen sich die Candidaten wie die Wölfe und trachten sich gegenseitig das „Mandat“ wegzuschmappen.

Und so etwas nennt sich deutschnational? Ja wohl, es nennt sich so, in Wahrheit zeigt sich aber kein Fünkchen wahren Nationalgefühles und Pflichtbewußtseins, sondern lediglich falscher Ehrgeiz und gewöhnliche Streberei!

die Leute glaubten allgemein, sie lebe von ihren Ersparnissen.

Der Leser wird billigerweise staunen: Zwei alte Jungfern Freundinnen? Und doch war es so. Das gleiche Mißgeschick mochte sie wohl miteinander verbunden haben; genug, die beiden waren Freundinnen und vertrauten einander gegenseitig Geheimnisse aller Art, — des Herzens und der Schminkebereitung — an, die aber vor jedem Dritten sorgfältig behütet wurden. Zu den Kaffe- und Theeabenden, welche abwechselnd im Hause der Fräuleins Kessi und Kathi mit großer Regelmäßigkeit abgehalten wurden, pflegten sich alle älteren Damen und Herren des Städtchens zu versammeln; hier wurden die Fragen und Ereignisse des Tages besprochen, und hier wurde auch über jeglichen Sünder strenges Gericht abgehalten, so daß diese Theegesellschaften im ganzen Städtchen gefürchtet waren. Die Abwesenden konnten sicher sein, daß nur sie den Gesprächsstoff bildeten.

Aber alles auf der Welt hat ein Ende; auch die Freundschaft der beiden alten Jungfrauen sollte jählings einen Stoß erhalten und einer harten Prüfung unterliegen.

Eines Abends nämlich brachte die Frau Stadtschreiber ihren Better Mathias Storchschnabel aus der Kreisstadt in die Theegesellschaft des Fräuleins Kathi mit, und stellte ihn als Junggesellen vor. So war es auch in der That. Herr Mathias Storchschnabel war schon längst

und die deutsche Wählerschaft? Der deutsche Wähler war noch allezeit das geduldige Opfer seiner „Führer“. In der Marburger Gegend schläft der Michel, weil ihn niemand an seine Pflichten erinnert und in Leibnitz randaliert er und läuft in die Versammlungen, weil es die Herren Führer so haben wollen, Michel ist eben immer ein guter Soldat und ein — miserabler Politiker.

Wir fragen aber: Ist denn gar niemand da, der den Leuten die Köpfe zurechtsetzt? Könnte nicht die „Marburger Zeitung“ Herrn Girstmayer begreiflich machen, daß seine Rolle im Leibnitzer Bezirke ausgespielt ist, daß sämtliche Advokaten gegen ihn arbeiten und daß er daher besser thäte, lieber freiwillig zurückzutreten und seine bewährte Kraft im Marburger Landgemeindenbezirke in den Dienst der nationalen Sache zu stellen!

Auf diesem Wege würde er sicherlich höheres Ansehen und mehr Sympathien gewinnen, als durch die schönsten Reden in Wildon, Murec und Sibiswald.

## Die Eröffnungsfeier der deutschen Schule in Friedau.

Wie unseren Lesern schon aus der Tagespresse bekannt sein dürfte, wurde bei der Einschreibung für die deutsche Schule in Friedau ein voller Erfolg erzielt. Trotz der heftigen Gegenagitation unserer Gegner wurden in die deutsche Schule 230 Kinder aufgenommen, während die slovenische Lehranstalt diesmal kaum von 100

nicht mehr in dem Alter, wo man in aufbrausender Leidenschaft tolle Streiche begeht; er war vielmehr ein Mann in reifen Jahren, Kanzlist beim Bezirks-Gerichte der Kreisstadt, und hatte schon oft und ernstlich daran gedacht, eine Frau zu nehmen, um auf seine alten Tage nicht allein in der Welt zu stehen. Aber stets waren seine diesbezüglichen Pläne aufgeschoben worden. Jetzt aber, als das herannahende Alter immer vernehmlicher an seine Thüre klopfte, hatte er den drängenden Rufen seiner Nase, doch einmal zu heirathen, ein geneigtes Ohr geliehen. „Du bist heute nicht mehr jung,“ hatte sie zu ihm gesagt, „und wirst auch kein junges Mädchen mehr bekommen; es handelt sich bei dir nur darum, jemanden zu haben, der dir die Einsamkeit des Alters versüßt. Und dazu“, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, „habe ich dir zwei allerdings auch schon ältere Fräulein ausfindig gemacht, von denen jede etwas Vermögen hat. Ich werde dich morgen vorstellen, und du kannst zwischen beiden wählen.“ — Darauf hatte sie ihm die Fräuleins Kessi und Kathie genau beschrieben und ihm beide in möglichst günstigem Lichte dargestellt, um ihn nicht im vorhinein abzuschrecken.

So saß der Herr Storchschnabel, nachdem er der Hauswirthin und von dieser der übrigen Gesellschaft vorgestellt worden war, wobei er sich wiederholt nach verschiedenen Seiten in formgerechter Weise verneigt hatte, den beiden Fräulein

Schülern besucht wird und alle Orte der Umge-  
bung, wie Groß-Sonntag, Hardegg, Kulmburg  
z. brachten einen bedeutenden Theil ihrer schul-  
pflichtigen Kinder in Friedau zur Einschreibung.

Unsere Stammesgenossen konnten also mit  
vollstem Rechte eine Feier ihres glänzenden Er-  
folges veranstalten. Mittwoch Vormittag versam-  
melten sich vor dem mit Fahnen geschmückten  
neuen Schulhause der Gemeinderath sowie die  
übrigen Honoratioren der Stadt Friedau, viele  
Frauen und Mädchen, die Feuerwehr sowie die  
Schuljugend. Als Gäste waren einige Gemeinde-  
räthe der Stadt Pottau mit Herrn Bürgermeister  
Josef Drnig erschienen.

Der erste Redner, Herr Bürgermeister  
K a u z h a m e r, begrüßte die Anwesenden, ver-  
wies auf die Bedeutung des Tages für die Stadt  
Friedau, übergab dem um Friedau hochverdienten  
Herrn Oberlehrer K a u s c h l das Ehrenbürger-  
diplom der Stadt Friedau und erklärte hierauf die  
Schule für eröffnet.

Herr Dr. D e l p i n verwies auf die großen  
Kosten, welche der Schulhausbau erforderte, welche  
ohne kräftige Unterstützung von auswärtigen Stam-  
mesgenossen, von der Stadtbevölkerung niemals  
aufgebracht werden konnten. Er dankte dem  
deutschen Schulvereine für seine Spende von  
8000 fl., sowie dem Vereine Südmark und allen  
anderen Corporationen, welche Beiträge geleistet  
und übergab die Schlüssel des Hauses Herrn  
Oberlehrer Zeder.

Dieser dankte dem Gemeinderathe herzlichst  
im Namen der Schüler für das schöne und allen  
Anforderungen entsprechende Schulhaus, ermahnte  
die Schuljugend, sich der großen Opfer würdig zu  
zeigen und eingedenk des heutigen denkwürdigen  
Tages alle Kräfte anzuspannen und der neuen  
Schule Ehre zu machen. Er schloß seine Aus-  
führungen mit einem Hoch auf den Monarchen,  
worauf die Pottauer Musikvereinscapelle die Volks-  
hymne intonierte. Nun erfolgte die kirchliche Ein-  
weihung des Gebäudes durch den Herrn Stadt-  
pfarrer, nach welcher sämtliche Räumlichkeiten  
besichtigt wurden. Die Gäste überzeugten sich hiebei  
von der praktischen Eintheilung der hellen und  
hohen Schulzimmer, sowie von der modernen und  
eleganten Einrichtung derselben.

Zwischen 1/12 und 12 Uhr concertierte die  
Pottauer Musikvereinscapelle am Hauptplatze unter  
der bewährten tüchtigen Leitung des Kapellmeisters  
Herrn V. S c h a c h e n h o f e r.

Um 12 Uhr versammelten sich in den festlich  
geschmückten Räumen des „Hotel Bauer“ die  
Mitglieder der Friedauer Gemeindevertretung, die

Kathi und Resi gegenüber. Beiden wurde der-  
selbe mit jeder Minute interessanter, umso mehr  
als Frau Stadtschreiber mit vielsagendem  
Lächeln und einem nicht mißzuverstehenden Winke  
nach den beiden Fräuleins hin im Laufe des  
Gesprächs geäußert hatte, ihr Better sei schon  
des Junggelebens satt und strebe darnach,  
eine selbständige Existenz zu gründen. Dazu be-  
dürfte er vor allem einer verständigen Frau,  
die er eben jetzt zu suchen willens sei. — Beide  
suchten nun einander in Gefälligkeiten und Auf-  
merksamkeiten gegen den Gast zu überbieten; ver-  
gessen und verläugnet waren mit einemmale all  
die Gelübde steter Unabhängigkeit und Ehelosigkeit,  
sowie die allen Männern geschworene Gegnerschaft.  
Eine jede strebte jetzt nur darnach, den Herrn  
Storchschnabel durch Liebenswürdigkeiten zu fesseln.  
Kurz, die Freundinnen waren mit einem Schlage  
Gegnerinnen geworden, welche im höchsten Grade  
auf einander eifersüchtig waren. Denn jede hatte  
alsbald begriffen, um was es sich handle. Absicht-  
lich lenkte Resi die Unterhaltung bald auf die  
Vorzüge des Stilllebens und des Familienglücks,  
während Kathie die Vorzüge des Stadtle-  
bens mit den rosigsten Farben zu schildern  
unternahm. Dabei aber hatte Resi, die sonst des  
Lobes über die Kochkunst ihrer Freundin voll  
war, heute fortwährend etwas auszustellen und  
irgend eine tabelnde Bemerkung zu äußern.  
Der Rahm war ihr zu sauer, der Kuchen zu

Vertreter der am Ban beteiligten Firmen, sowie  
die Pottauer Gäste zu einem Festbankette. Das  
„Hotel Bauer“ ist wegen seiner guten Küche und  
vorzüglichen Weine bekannt, was aber diesmal  
um den äußerst bescheidenen Preis von 2 Kronen  
à Convert geleistet wurde, war jeder Hofstapel  
würdig. Nachdem sich nun die Anwesenden unter  
den Klängen der Pottauer Musik gründlich an  
den so reich gebotenen Delicatessen gütlich gethan  
hatten, erhob sich Herr Bürgermeister K a u z -  
h a m e r, um die hohe Bedeutung des Tages  
für die deutsche Sache in Friedau hervorzuheben.  
Er verwies auf die erfreuliche Thatsache, daß  
nun der deutschen Jugend deutscher Schulunterricht  
gesichert sei, wodurch der deutsche Charakter der  
Stadt auch für die Zukunft sichergestellt erscheine.

Herr Dr. D e l p i n hob die Opferwilligkeit  
der am Baue beteiligten Firmen hervor und  
dankte denselben für ihre musterhaften Leistungen  
und ihr harmonisches Zusammenwirken.

Auf eine Begrüßungsansprache des Herrn  
K a u z h a m e r erhob sich Herr Bürgermeister  
Josef D r n i g, dankte für den herzlichen Empfang,  
überbrachte die besten Glückwünsche zum heutigen  
Festtage und sprach die Überzeugung aus, daß  
die deutsche Schule in Friedau eine werthvolle  
Ergänzung des Pottauer Gymnasiums bilden werde  
in dem Sinne, daß die neue Schule wertvolles  
Materiale für die Mittelschule liefern werde.

Damit war der officielle Theil der Veran-  
staltung geschlossen, es wurde aber noch manches  
treu deutsche Wort gesprochen, bis um 5 Uhr  
abends die Abschiedsstunde schlug und die  
Pottauer Gäste die Heimfahrt antreten mußten.

### Localnachrichten.

(Concert Udel und Bajicek.) Ein merk-  
würdiges Zwittrding war die Vortragsordnung des  
am 3. November im Stadttheater stattgefundenen  
Concertes uneres Altmeisters der tomischen  
Muse, Professor U d e l. Wer wie Schreiber  
dieser Zeilen zu wiederholten Malen Udel-Con-  
certe mitmachte, erwartete vielleicht als dessen  
Concertpartner einen Clavierakrobaten oder son-  
stigen Possenreißer à la Lamourg. Wenn diese  
Erwartung zwar getäuscht wurde, so geschah dies  
doch auf eine höchst angenehme Weise. Herr  
Bajicek, dessen Name leider noch ziemlich unbe-  
kannt sein dürfte und jedenfalls nicht jenen  
Klang hat, wie der Udel's, stellte sich uns als  
ein höchst beachtenswerter, brillanter Pianist vor.  
Außer einer minder hervorragenden Bohengrin-  
Tannhäuser-Paraphrase, die durch ein stark dilet-

fett und nicht ausgebacken genug, der Wein zu  
trüb zc., Anstellungen, welche die Freundin mit  
sichtlicher Empfindlichkeit aufnahm. — Um  
eine Abwechslung herbeizuführen, wurde es mit  
Beifall begrüßt, als jemand aus der Gesellschaft  
den Vorschlag machte, zum gewohnten Kartenspiele  
überzugehen, und auch den beiden Rivalinnen  
war dieser Vorschlag willkommen; denn beim  
Gesellschaftsspiele bietet sich für Liebende die beste  
Gelegenheit, einander unauffällig und unbemerkt  
zulächeln und zuwinken zu können. Bei der  
Bestimmung der Partien wurde Fräulein Kathie  
dergestalt von Glück begünstigt, daß sie mit  
Herrn Storchschnabel zusammen spielen mußte,  
während Fräulein Resi sich nebst dem Stadt-  
schreiber zu deren Gegner ausertoren sah. —  
War sie dem Stadtschreiber nur deshalb gram,  
weil seine Frau den Gast zuerst bei Kathie ein-  
geführt hatte, so trug diese Gegnerschaft im  
Spiele noch dazu bei, ihren Mißmuth zu er-  
höhen. Thatsächlich ließ sie auch dem Stadt-  
schreiber die ganze Wucht ihres Argers fühlen.  
Sie spielte mit fühlbarem Widerwillen, zeigte  
sich zerstreut und mißgelaunt und klagte bald  
über Kopfschmerzen. Einige Spiele wurden so  
beendet und jedesmal giengen Kathie und Herr  
Storchschnabel als Sieger hervor. Das konnte  
Resi nicht länger ertragen; sie klagte über  
Bangigkeit und Kopfschmerzen und erheuchelte  
schließlich, um dem Spiele ein Ende zu machen,

tantisches Bieratenbeiwert flunkerte und dabei den  
Kern der Sache schädigte und einer Composition  
eigener Factur, die zwar musikalisch und piani-  
stisch sehr feinsinnig erfunden, allein etwas zu  
robusten und massigen Charakters ist, um den  
Namen „Libellentanz“ zu verdienen, spielte der  
Künstler in vollendeter Weise Chopin's wunder-  
volle Berceuse, sowie als Zugabe die prächtige  
Concertparaphrase über den Fledermaus-Walzer  
von Schütz. Hatte derselbe hiebei im ersten  
Stücke Gelegenheit, seinen zarten und gesang-  
vollen Anschlag bei der Führung der Cantilene  
zu bester Geltung zu bringen, so gestattete ihm  
lesteres, mit seiner virtuosen Octaventchnik zu  
glänzen. Leider hatte es der ausgezeichnete  
Pianist hiebei mit einem Flügel zu thun, dessen  
Ton an Oeigheit und Leere nur vom Zuschauer-  
raume übertroffen wurde; lesteres ist allerdings  
begreiflich, glänzten sogar die sogenannten Musik-  
liebhaber und Kunstverständigen durch ihre Ab-  
wesenheit. Daß unter solchen Umständen die  
Entfaltung eines natürlichen Humors doppelt  
schwierig ist, liegt auf der Hand, daß dies aber  
trotzdem Herrn Professor Udel gelang, bewies  
der stürmische Beifall des Publikums, das sich  
bei aller Umgangnahme von frivolen und  
schlüpfrigen Seitensprüngen gewiß schon lange  
nicht so vorzüglich unterhalten hat. Insbesondere  
entfesselten das „Preislied“, dann eine zwerchfell-  
erschütternde „Ballade“, sowie eine köstliche Tra-  
vestie auf die Schubert'sche „Ungebuld“ wahre  
Lachsalven, viele andere Schlagere des an humor-  
vollen Einfällen unerhöplichen Udel'schen Re-  
pertoirs abgesehen. Daß an all dem Erfolge die  
unvergleichliche Vortragskunst, sowie Mimik Udel's  
einen hervorragenden Antheil nimmt, kann jeder  
leicht selbst erproben, der sich Zeit und Mühe  
und ein paar armselige Sechserl mehr in die  
Hand nimmt, als er für Unterhaltungen ge-  
wöhnlich auszugeben pflegt.

(Humoristischer Vortrags-Abend.) Der  
rühmlichst bekannte Humorist und königl. Vor-  
tragsmeister, Herr Bruno Fried aus Wien,  
welcher sich gegenwärtig auf einer Tournee durch  
die Alpenländer befindet, beabsichtigt auch in  
Pottau demnächst und zwar zum ersten Male  
aufzutreten und bei diesem Anlaß ein anschließ-  
lich heiteres Programm moderner Meister frei  
nach dem Gedächtnis zum Vortrage zu  
bringen. Wir machen unser kunstsinnes Pub-  
likum auf diesen interessanten, genußreichen Abend  
im voraus aufmerksam.

(Cinematograph.) Über den Cinematogra-  
phen, welcher im großen Saale des Vereinsbau-

eine Dohnmacht. Erschröck erhob sich die ganze  
Gesellschaft; am thätigsten aber waren der Stadt-  
schreiber und Herr Storchschnabel um sie be-  
schäftigt. Dies benützte Resi. Nachdem sie einige  
stärkende Tropfen zu sich genommen hatte, ergriff  
sie scheinbar aus Versehen den Arm des Herrn  
Storchschnabel und flüsterte: „Herr Stadtschrei-  
ber, bringen Sie mich nach Hause, bitte!“  
Sowohl der Angeredete als auch Storchschnabel  
gehorchten pflichtschuldigst dieser Aufforderung.  
Das eben hatte die Schlaue gewollt.

Während die übrige Gesellschaft sich zerstreute  
und Kathie mit ihrem Arger, übertrumpft wor-  
den zu sein, denn sie hatte gleich das Ganze  
durchblickt, allein blieb, brachten die beiden Herren  
Fräulein Resi, die sich in der freien Luft zu-  
sehends erholt, nach Hause. Als sie sich zur Ge-  
sellschaft zurückbegeben wollten, bemerkte Resi,  
daß sie kaum mehr jemanden antreffen würden,  
und lud beide zu einer Bowle Punsch „als Dank  
für die Begleitung“. Die Herren nahmen an und  
machten sich's bequem. Nach ihrem Befinden be-  
fragt, sagte Resi: „Ich fühle mich jetzt schon  
besser; das fette, unfertige Backwerk, die säuer-  
liche Milch und so manches andere waren an  
meinem Unwohlsein schuld. Ich bedaure meine  
Freundin, daß die Gesellschaft so rasch aus-  
einandergieng, wo sie doch für diesen Abend einen  
Aufwand machte, der ihr wehe thun muß.“

„Wie?“ fragte erstaunt Herr Storchschnabel.

ies gezeigt wird, schreibt die „Niederösterreichische Presse“: Die lebende Fotografie, dargestellt durch den ersten österr. Cinematograph des G. Findeis in Wien, sowie der amer. Phonograph (Concert-Sprechmaschine) wurden gestern dem Krenjer Publikum im Saale „zum w e i ß e n S a h n“ Herzogstraße vorgeführt, wobei folgendes Programm zur Entwicklung kam: 1. Vorträge des Phonograph „Ideal“. Wir bekamen zu hören: Den Aufzug der Berliner Burgwache. Man hörte, abgesehen von den usuellen Nebengeräuschen, die Trommelwirbel, die deutlichen Comandorufe der Officiere, so wie einen äußerst exakten Militärmarsch, weiters einen stimmungsvollen Vortrag für Euphonium „Es war ein Traum“ (Lied), der seine Wirkung nicht verfehlte u. u. Der Cinematograph zeigte uns als erstes Bild eine Kindergartenscene. Man sah die Tante im Kreise ihrer kleinen Böglinge, denen man aus jeder Bewegung die Lust am Spiele ansah. Es war ein Kindergarten im Spiegel, gegen den alle Bilder der besten Journale in den Schatten gestellt werden. Zu wahren Leben fehlte nur noch Farbe und Stimme. „Boulognerwäldchen in Paris.“ Ein buntbewegtes hübsches Bild. „Seebad“. Ein Bild aus und für die noble Welt. „Ankunft eines Eisenbahnzuges“, haucht reales Leben im dichten Menschengewühl. „Abende in der Donau“ von vollendetster Realistik. „Die Serpentin tänzerin Lote Fuler“ färbig und prächtig; einfach ein Cabinetstückchen, das niemand verläumen sollte, mit eigenen Augen zu sehen. Wer diese Vorstellungen besucht, wird sich selbst ein sehr vergnügtes Stündchen bereiten.

**(Feuerwehrrübung.)** Freitag den 9. d. M. am 9 Uhr Nachmittag wurde die Probe mit der neuen Dampfspritze vorgenommen. Dieselbe wurde am oberen Drauquai aufgestellt und hatte in 14 Minuten Dampf. Eine Untersuchung seitens des Herrn Burgleitner aus Graz ergab ein glänzendes Resultat und entsprach den weitgehendsten Anforderungen. Nun wurde ein Druckschlauch angelegt und das Strahlrohr mit dem größten Mundstück versehen. Es ergab sich eine Strahlweite von 45 Meter. Bei zwei Schläuchen ergaben sich 38 Meter, noch immer genug, um bei mittleren Häusern direct von der Straße den Dachstuhl abzuschleichen zu können. Endlich wurde eine Hydrophorschlauchleitung durch die Allerheiligengasse bis vor das Bratanitsche Haus gelegt, dort in drei Theile abgegabelt und diese drei Schläuche auf die ausgezogene Schiebleiter gebracht. In 50 Sekunden erreichte das Wasser von der Drau die Strahlrohre und es zeigte sich, dass auf diese Art sämtliche

„Nun ja, unter dem Siegel der Verschwiegenheit kann ich Ihnen wohl anvertrauen, meine Herren, was bis jetzt noch niemand im Städtchen gewußt hat.“

„Erzählen Sie doch!“ riefen beide.  
„Die Sache ist die, daß Fräulein Kathi nicht so reich ist wie man glaubt, sondern ihr ganzes Vermögen besteht in einer jährlichen Pension von der alten Gräfin, ihrer früheren Herrschaft. Wenn diese einmal stirbt, ist sie der Noth preisgegeben.“

„Schlimm, sehr schlimm für sie!“ sagte Herr Storchschnabel. „Aber Fräulein Kathi ist ja noch nicht gar so alt, auf ihren Wangen blüht ja noch das Roth der Gesundheit und ihre Zähne sind blendendweiß. Es wird sich wohl noch eine anständige Verforgung für sie finden.“

„Und doch ist Fräulein Kathi schon gegen Fünfzig,“ sprach Resi.

„Unmöglich!“ rief Herr Storchschnabel entsetzt.

„Ja, das ist alles Trug und Täuschung, Berehrtester. Schminke und falsche Zähne das ist die ganze Kunst,“ entgegnete Fräulein Resi.

Die Liebesgluth des Herrn Storchschnabel, welche schon durch die Erwähnung der Mittellosigkeit des Fräuleins Kathi bedeutend abgekühlt worden war, sank nach diesen Enthüllungen auf den Gefrierpunkt. Er begann mit seinem Gegenüber schmachtende Blicke zu wechseln, während

Dächer der Herrengasse mit kräftigen Strahlen gedeckt werden können. Der erste Versuch mit der neuen Dampfspritze gab also die beruhigende Gewißheit, daß in Zukunft auch in der oberen Stadt bei Feuergefähr ein Weitergreifen des Brandes erfolgreich bekämpft werden kann, während bei den Handfeuerspritzen in dieser Höhe ein Erfolg nicht möglich war. Die Erprobung der Dampfmaschine rief die irrige Meinung bei einzelnen Anwesenden hervor, als ob die Heizung eine längere Zeit beanspruche, dies ist jedoch ein Irrthum, die Spritze war in 14 Minuten vollkommen actionsfähig, wurde aber erst nach den sachmännlichen Unterjuchungen in Action gebracht.

**(Pettauer Marktbericht.)** Der Auftrieb am 7. November 1900 betrug: Pferde 120, Ochsen 380, Kühe 469, Jungvieh 180, Schweine 497 Stück. Der Markt war mit guter Ware besetzt und stammten die Thiere zum größten Theile aus der Warburger und Pettauer Gegend. Ein Bruchtheil davon war kroatischen Ursprunges. Die Nachfrage war sehr stark, infolge dessen der Handel ein sehr lebhafter. Abgerollt wurden je ein Wagon nach Groß-Florian, Köflach, Leoben, Mürzzuschlag, Globasnitz (Kärnten), Graz, Wien und Linz. Nächster Schweinemarkt am 14., nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 21. und Kathrein-Jahresmarkt am 26. November. Fleisch- und Speckmarkt (Speckbauern) jeden Freitag. Geflügelmarkt jeden Mittwoch und Freitag, besonders stark besetzt am letzteren Tage.

**Einem Mitgliede des „Handelsgremiums der Kaufleute in Pettau“** ist ein Schreiben aus Ofen-Best zugekommen, in welchem es wörtlich lautet: „ . . . . . , daß Sie wahrscheinlich nur aus Irrthum das Couvert nach Ofen-Best anstatt nach Budapest adressiert. Eine Stadt Ofen-Best gibt es nicht und wäre es nur ein reiner Zufall, wenn man uns so adressierte Briefe pünktlich zustellen würde. Wir sehen Ihren ferneren Ordres . . . . . — Erste Ofen-Bester Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.“ Es behauptet also die Ofen-Bester Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft, daß es ein Ofen-Best in dem schönen Ungarlande nicht gäbe! — Im ersten Augenblicke, wenn man das liest, hält man sich für verrückt. Da es aber schwarz auf weiß zu lesen steht, so würden wir es für gut halten, den magyarischen Eigenbübel dadurch zu erwiedern, daß man an Ofen-Bester Firmen nur Ofen-Best adressiert; sollte das nicht genehm sein, dann können ja die deutschen Kaufleute auf Lieferungen aus — Budapest verzichten! Deutsche Kaufleute, richtet Euch danach!!

der Herr Stadtschreiber Glas um Glas von der Bowle sich zu Gemüthe führte. — Das Ende war, daß er nach einer Stunde für Resi schwärmte und nicht begreifen konnte, wie er auch nur einen Augenblick die häßliche Kathi ihr hatte vorziehen können.

Fräulein Kathi war sich vom Anfang an über das Vorgefallene klar. Die Scene bei Fräulein Resi malte sie sich aus, als ob sie dabei gewesen wäre. Sie wußte, daß von diesem Augenblicke an Herr Storchschnabel für sie verloren war. Als daher dieser kam, um seinen Dankjagungsbesuch für die gestrige Aufnahme abzustatten und zugleich Abschied zu nehmen, begegnete sie ihm mit dem Gesühle verletzter Würde und mit abgemessener Kälte. Herr Storchschnabel seinerseits stotterte die nichtsagendsten Dankesbezeugungen hervor und beging in seiner Besangenheit den Fehler, sie zu fragen, ob sich ihre ehemalige Herrschaft wohlbefinde und ob sie dieselbe zuweilen noch besuche, dies alles, um nur ein Gespräch anzuknüpfen.

„Ah! Das hat Ihnen meine Freundin mitgetheilt?“ fragte Fräulein Kathi mit bitterem Lächeln.

„Aber mein Fräulein,“ stotterte in höchster Verlegenheit Herr Storchschnabel, der jetzt erst einsah, daß er mit seiner Frage in ein Weipenneft gestochen.

„Ich bitte, keine Ausflüchte! Fräulein Resi

## Auswärtige Neuigkeiten.

**(Dank.)** Sr. Excellenz der Marine-Commandant Admiral Freiherr von Spaun hat der Brunnen-Verwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn für die patriotische und munificente Spende einer größeren Partie des Rohitscher Säuerlings „Tempel-Quelle“ für die Bemannungen der in Ost-Asien stationirten Schiffe der öst.-ung. Kriegs-Marine seinen wärmsten Dank durch den Chef der Präsidial-Kanzlei der Marine-Section des k. und k. Reichs-Kriegs-Ministeriums aussprechen lassen.

**Die Südmärkische Volksbank** hat am 2. November d. J. ihr Geschäft auf Grund der registrierten Satzungen im vollen Umfange aufgenommen. Es liegt im Vortheile der Interessenten, sie wiederholt aufmerksam zu machen, daß die von deutschen Männern seit langer Zeit angeregte und nun glücklich zustandgekommene Vereinigung die segensreichste Thätigkeit zu entfalten vermag, wenn ihr jene Förderung zutheil wird, welche sie mit Recht erwarten kann. Von wem soll die neue Unternehmung gefördert werden? Von denjenigen deutschen Gesinnungsgenossen, welche nicht nur erkennen, daß die Anlage ihrer Mittel bei der Südmärkischen Volksbank ihrem eigenen Vortheile dient, sondern auch erwägen, daß sie zugleich für diejenigen einstehen, welche dieser Mittel zur Hebung ihres kaufmännischen, gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betriebes bedürfen oder welche in einer vorübergehenden Nothlage dort Hilfe suchen, wo sie sich vor der Ausbeutung dieser ihrer Nothlage sicher wissen. Die neue Unternehmung soll von der Geschäftswelt gefördert werden, da die Südmärkische Volksbank deren Bedürfnissen mit ihren weitestgehenden geschäftlichen Einrichtungen zu entsprechen vermag. Hieher gehören: der Wechselcompt, die Belehnung von Effecten uqu Faustpfändern, die Belehnung der vom Schuldner anerkannten Facturen, die Einnahmen und das Incasso von Buchforderungen, der Escompt von nicht acceptierten Tratten, das Incasso von saldirten Rechnungen, von Anweisungen und Wechseln, die Ausführung aller vermögensgeschäftlichen Aufträge, die Ertheilung von Auskünften über die Vertrauenswürdigkeit von Firmen und über jede dem Kaufmann, Gewerbetreibenden oder Landwirte wissenswerte Angelegenheit, endlich die Pflege des Conto-Corrent-Geschäftes ohne oder mit Stammeinlage. Die Stammeinlage befreit den Conto-Corrent-Inhaber von der Gebür für Incasso oder Zahlungsaufträge jeder Art. Die Südmärkische Volksbank ist jederzeit bereit, ihre geschäftlichen Einrichtungen nach Bedürfnis und Wunsch ihrer Kunden auszugestalten; denn sie

hat Sie also genau in meine Verhältnisse eingeweiht?“ rief Kathi erregt. „O du neidvolle, heuchlerische, bössartige Schlange, die mich bei Ihnen verleumdete und verlästerte, um selbst ihre Neze um Sie zu schlungen, weil sie mir das Glück einer Verbindung mit Ihnen mißgönnte! Ach ihre gestrige Krankheit war ja auch nur reine Verstellung und Trug, wie ihr ganzes Wesen. Trauen Sie diesem Weibe nicht; o, ihr Herz ist so falsch wie ihre Zähne und ihre rothen Haare! Gehen Sie des Morgens hin zu ihr, schauen Sie sie mit ihrem Kahlkopf und mit ihrem zahlosen Munde an — und rühmen Sie sich Ihrer schönen, jugendlichen, fünfzigjährigen Braut! Ich gratuliere!“

Herr Storchschnabel wollte dies Gespräch um keinen Preis fortsetzen, wie von einer Ratter gestochen sprang er auf, empfahl sich und gieng direkt auf den Bahnhof, von wo aus er an Fräulein Resi ein Billet sandte, er könne sich nicht persönlich verabschieden, da ihn ein dringendes Telegramm unverweilt nach der Stadt zurückrufe. Von einem Wiedersehen aber schrieb er wohlweislich nichts.

Fräulein Kathi und Fräulein Resi sind aber von jetzt ab einander spinnefeind gewesen und haben nie mehr ein Wort mit einander gesprochen.

erblickt ihre Aufgabe als Volksbank eben in der Anpassung ihrer Geschäftsführung an die Forderung ihrer Kunden und in der Wahrnehmung und Vertretung solcher Interessen, welchen nur der Weg der Vereinigung gerecht zu werden vermag. Die neue Unternehmung soll von denjenigen aufgesucht werden, welche in wirtschaftlicher Nothlage seuzzen, gleichviel, ob sie an den Sprachgrenzen oder sonst wo im weiten Gebiete der Alpenländer wohnen und kämpfen. Die Südmärkische Volksbank hat sich zur Aufgabe gesetzt, der wirtschaftlichen Noth deutscher Stammesgenossen durch billige Belehnung landwirtschaftlicher Güter und Stadthäuser, durch billigen Personal-Credit gegen Pfand, Bürgschaft oder Abtretung fester Bezüge und durch solche Rückzahlungsbedingungen abzuwehren, welche geeignet sind, dem Darlehenswerber nicht nur über die missliche Gegenwart hinwegzuhelfen, sondern ihn mit der Zuversicht auf die nahe Befreiung von der Last der Verbindlichkeit bei regelmäßiger Erfüllung einer milden Vertragspflicht moralisch aufzurichten.

Die Südmärkische Volksbank soll von jedem Deutschen in den Alpenländern, der über den kleinen Überschuss von 20 Kronen verfügt, durch Erwerbung eines Geschäftsanteiles — allenfalls in Raten — gefördert werden. Die Geschäftsanteile bleiben verziensliches Eigenthum des Besitzers. Derselbe wird hiedurch Mitglied einer Anstalt, welche eine wahrhaft humanitäre genannt werden kann, weil sie nicht nur auf dem Wege ihrer Geschäfte segensbringend wirkt, sondern sich auch jagungsmäßig zum Ziele setzt, dem bedrängten Mitgliede aus dem Geschäftsertragnisse Unterstützungen zuzuwenden, ja weil sie vorhat, kein Mittel unversucht zu lassen, um hinreichende Unterstützungsfonds mit Hilfe wackerer deutscher Männer und Frauen ehestens zu beschaffen.

Die Südmärkische Volksbank darf bereits auf namhafte Zeichnungen an Geschäftsanteilen hinweisen, deren Einzahlung seit 2. November im Zuge ist; sie ist überzeugt, daß die Bewerbung um Antheilscheine bei ihren Cassen solange andauern wird, bis das von der Anstalt aufgelegte, hübsch ausgestattete Wertpapier in allen alpenländischen Gauen bekannt, und in jedem deutschen Hause als ein Zeugnis von brüderlichem Gemeinfinn, von deutscher Kraft und deutscher Treue gelten wird. Das deutschvölkische Unternehmen wird nur durch die in die Waffen der deutschen Stammesgenossen gedruckenen Antheilscheine in seinem wünschenswerthen Bestande gesichert, denn die Antheilscheinbesitzer in ihrer Gesamtheit verschaffen der Volksbank Ansehen und Credit, und beides ist nöthig, um der Bank neben den Fonds der Mitglieder den Zufluss anderer Fonds im Einlagegeschäfte zu sichern und hiedurch die Bank zu allen jenen Geschäften finanziell zu befähigen, für welche sie sich schon eingerichtet hat und weiterhin einrichten will.

## Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

### Eine interessante Entscheidung.

Einem bei einem Reichenberger Gewerbetreibenden angestellten Gewerbegehilfen wurde von dem Gewerbeinhaber 14-tägig das Dienstverhältnis gekündigt. Der Gehilfe behauptet, es sei mündlich eine halbjährige Kündigung vereinbart worden. Bei der Verhandlung vor dem Gewerbegerichte standen sich die Aussagen des Gewerbeinhabers und des Gewerbegehilfen entgegen. Der Gewerbegehilfe wurde zum Eide zugelassen und sohin die von ihm behauptete einhalbjährige Kündigungsfrist als erwiesen angesehen. Das Gewerbegericht erkannte ihm sodann den Lohn für das Kündigungshalbjahr zu, ohne ihn zur weiteren Arbeitsleistung hiefür zu verpflichten. Über Aufforderung des Gewerbeinhabers zur weiteren Dienstleistung verweigerte der Gewerbegehilfe dieselbe. Bei der Berufungsverhandlung entschied das k. k. Kreisgericht als Berufungsgericht, daß, wenn ein Gewerbeinhaber einen

Gewerbegehilfen vorzeitig entläßt, beziehungsweise ihm in einer dem Vertrage nicht entsprechenden Kündigungsfrist das Dienstverhältnis aufkündigt, der Dienstgeber verpflichtet sei, dem Gewerbegehilfen den entfallenden Lohn für die Kündigungsfrist sofort zu bezahlen, und daß Letzterer nicht verpflichtet sei, innerhalb der Kündigungsfrist die vertragsmäßigen Dienste weiter zu leisten. Die Konsequenz hievon ist, daß in einem solchen Falle der entlassene Gewerbegehilfe nach seiner Wahl innerhalb der Kündigungsfrist sowohl einen neuen Posten übernehmen oder auch überhaupt keine Arbeit zu leisten braucht, ohne deswegen den Anspruch auf den vollen Lohn während der Kündigungsfrist zu verlieren. Hierbei wurde auch entschieden, daß in einem solchen Falle der Lohn auf einmal im voraus zu bezahlen sei, auch dann, wenn nur wöchentliche Lohnzahlung verabredet wurde und die betreffenden Lohnauszahlungen noch nicht fällig sind.

### Protest gegen ungebührliche Steuererhöhung.

Der Vorstand der Innsbrucker Schuhmachergenossenschaft, Herr Ferdinand Fiele, hatte, wie die „Z. u. B. Gew.-Btg.“ mittheilt, eine Schuhmacher-Versammlung zu dem Zwecke einberufen, um öffentlich und gemeinsam seitens der Schuhmacher Verwahrung einzulegen gegen die immer weiter fortschreitenden Steuererhöhungen. Zu der sehr gut besuchten Versammlung waren außer dem politischen Commissär, Herrn Magistratscommissär Dr. Hermann Niederwieser, auch Vertreter der Steuerbemessungs-Behörde, nämlich Herr Steuerinspector Swoboda, sowie das Mitglied der Steuercommission, Christof Hummel, erschienen. Herr Fiele beleuchtete in ausführlicher Weise die Lage der Schuhmacher, die systematisch in immer ungünstigere Verhältnisse gedrängt werden. Die Ursache dieses Niederganges seien in erster Linie in den Schuhwarenniederlagen zu suchen, deren es in Innsbruck 30 gibt, davon im letzten Jahre allein 11 neue, die nur in geringem Umfange von der Steuer getroffen werden, während die Schuhmacher außer der ohnehin schon hohen Erwerbsteuer auch noch Einkommensteuer zu leisten haben, deren Bemessung fortwährend in die Höhe geschneit wurde. Schuld daran sei das sogenannte Vertrauensmännersystem, wodurch solche Männer zu gewichtigem Worte über die Höhe der Steuerläge gelangen, die den Steuercommissionen gar nicht angehören und daher in erster Linie das wirkliche Vertrauen der Bevölkerung nicht genießen und die sich in ihren Begutachtungen, wie es scheint, vom persönlichen Parteistandpunkte beeinflussen lassen. Bei solchen Verhältnissen komme es, daß das Schuhmachergewerbe immer mehr zurückgehe. Früher existierten hier Meister mit 12—15 Gehilfen, heute sei das eine Mythe geworden, und kein Meister vermöge mehr als drei Gesellen zu beschäftigen. Die kleinen Meister seien oft darauf angewiesen, ihren Verdienst durch Nebengeschäfte zu erhöhen. So mancher kleine Schuhmacher sei heute bereits auf die Wildthätigkeit der Vincenzconferenzen angewiesen. Dazu komme noch, daß z. B. Amtsdienner u. s. w. sich um Arbeit bewerben und so den Verufenen dieselbe wegnehmen, während anderseits die Stadtgemeinde Innsbruck ihren Bedarf auswärts decke und manche Anstalten einen eigenen Angestellten halten. Wenn der Staat schon so fleißig die Steuerichraube in Bewegung setze, so solle er auch trachten, daß diejenigen, die brav zahlen dürfen, auch in die Lage kommen, etwas zu verdienen. — Nach diesen, von öfterem Weisfalle unterbrochenen Ausführungen entspann sich eine sehr lebhaft und lange Debatte, in die auch der anwesende Steuerinspector Herr Swoboda mehrmals informierend eingriff. Schließlich wurde der Antrag, daß der Genossenschaftsausschuß ein Memorandum auszuarbeiten und der Steuerbehörde erster Instanz vorzulegen habe, welches diese misslichen und regelwidrigen Verhältnisse eingehend beleuchtet, angenommen, und gleichzeitig jedem Einzelnen der Rath erteilt,

gegen eine zu hohe Steuerbemessung den Recursweg zu betreten.

### Ein Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb.

Im k. k. Handelsministerium ist der Entwurf eines Gesetzes zum Schutz gegen den unlauteren Wettbewerb fertig gestellt worden. In seiner jetzigen Fassung vereinigt der Entwurf Vorschriften civil- und nur zum Theile auch strafgerichtlichen Inhaltes gegen folgende besondere Fälle illoyaler Concurrenz: wahrheitswidrige Anpreisungen, Annäherung und Mißbrauch von Unternehmernkennzeichen, Herabsetzung fremder Unternehmungen und Verletzung von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen. Außerdem enthält aber der Entwurf die Normierung eines civilrechtlichen Anspruches auf Unterlassung unlauterer Wettbewerbshandlungen im allgemeinen. Mehrere Bestimmungen der Gewerbeordnung würden durch das in Aussicht genommene Gesetz abgeändert und ergänzt werden. Über den Entwurf des Handelsministeriums wird gegenwärtig das Innenministerium mit den an diesem Gegenstande gleichfalls interessierten Ministerien des Innern, der Justiz und des Ackerbaues gepflogen, und wie verlautet, wird unmittelbar darnach die Vorlage, die nach ihrem Zweck und Plan nothwendigerweise berufen ist, in viele Verhältnisse des täglichen Verkehrslebens einzugreifen, dem Industrie- und Landwirtschaftsrathe, den Handels- und Gewerbekammern, den landwirtschaftlichen Vereinigungen, sowie gewerblichen und commerciellen Corporationen behufs gründlicher und schleuniger Begutachtung zugehen.

### Gegen das Schneeballen-System.

Die der Deutschen Volkspartei angehörenden Abgeordneten Böheim, Erb und Hueber begaben sich am 20. v. M. zum Herrn Ministerpräsidenten v. Körber, um denselben zu veranlassen, weitere energische Maßnahmen gegen das dem Gewerbebestande so überaus schädliche Schneeballen-System anzuordnen. Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident gab obengenannten drei Herren in freundlichster und eingehendster Weise befriedigende Aufklärung über die bereits seitens der Ministerien des Innern, der Eisenbahnen, der Finanzen und des Handels in Oesterreich, sowie auch insbesondere seitens des Ministeriums des Ackerbaues in Frankreich, Deutschland und der Schweiz getroffenen Verfügungen; in Folge letzterer wurden auch die ausländischen Firmen, welche Oesterreich mit Schneeballenvertrieben in Uhren, Ringen, Ketten, Messern, Bestecken, Fahrrädern, Möbeln u. s. w. geradezu überschwemmen, von den dortigen Regierungen empfindlich gestraft. Infolgedessen wurden auch von der österreichischen Regierung entschiedene Maßnahmen gegen das Schneeballen-System getroffen. Nachdem noch über die Unfallversicherung gesprochen und die politische Lage gestreift worden war, stellten die Herren Abgeordneten in Angelegenheit des Schneeballen-Systems auch dem betreffenden Referenten im Ministerium des Innern, dem Herrn k. k. Ministerialrath Leopold Grafen v. Auersperg, einen Besuch ab, bei welchem noch weitere Einzelheiten besprochen wurden. Anlässlich dieser Erörterungen wurde aber auch die große Wichtigkeit hervorgehoben, welche darin liegt, daß die im besonderen Interesse der Gewerbetreibenden liegende Bekämpfung des ebenso schwindelhaften, als schädlichen Schneeballen-Systems durch die gesammte Bevölkerung unterstützt wird, indem diese alle bezüglichen Ankündigungen sammt Coupons, Gutscheine, sowie die neueste Form in Gestalt von Postanweisungen u. dgl. einem der genannten Herren Abgeordneten, welche auch Vertreter der Deutschösterreichischen Gewerbe- und Handelspartei sind, zur Verfügung stellt oder der betreffenden politischen Behörde einschickt, um ein wirksames Eingreifen im Interesse der Betroffenen, insbesondere der gewerblichen Kreise zu ermöglichen. Wenn Bevölkerung, Abgeordnete und Regierung zusammenwirken, muß endlich

diesem gefährlichen und schwindelhaften Verkaufssystem, das sich nach und nach auf die verschiedensten gewerblichen Artikel auszubreiten droht, ein wohlverdientes und rasches Ende bereitet werden.

### Humoristische Wochenschau.

Er war Wähler des I. Wahlkörpers und besaß 4 Buran's. Wenn ich aber sage, er besaß 4 Buran's, so ist jeder Zweifel beseitigt, ob wir es mit einem f. f. Steneramtspraktikanten oder mit einem „Höchstbesteuerten“ zu thun haben. Um aber auf die Buran's zurückzukommen, constatiere ich, daß dieselben täglich an Umfang und Gewicht zunahmten, ein Erfolg rationaler Fütterungsmethode. Doch das Unglück schreitet schnell! Am letzten Dienstag Vormittag erscheint bei unserem Höchstbesteuerten ein Bäuerlein mit einem ungeheuren Buran unter dem Arme und der Versucher im Bauerngewande spricht: „Gospod, kaufen Sie mir den Buran ab.“ „Brauche kein, habe ohnedies 4 Stück“, brummt der Höchstbesteuerte. „Ist aber so schön gemästet“, sagt der Bauer. „Meine auch“, erwiderte der Höchstbesteuerte, „die schauen gerade so aus.“ Darauf entfernt sich der Landmann tief betrübt. Der Höchstbesteuerte aber klingelt seiner Köchin und fragt die Eintretende: „Was machen meine Buran's?“ Die antwortet mit thränenerrötheter Stimme: „Gerade ist einer gestohlen worden!“

Da ich schon beim edlen Federvieh bin, muß ich auch jener Buran's Erwähnung thun, welche dormalen von der Küchenschefin des Deutschen Studentenheims in echt humanitären Sinne angezogen werden. Dieselben erfreuen sich der größten academischen Freiheit, so daß sie den ganzen Tag bei diversen Nachbarn zubringen und nur abends an den heimischen Herd zurückkehren. Schiller war bekanntlich ein Idealist und wenn er sagt:

Er zählt die Häupter seiner Vieben  
Und sieh', es fehlt kein theures Haupt,

so könnte er bei den Buran's des Studentenheims einmal Unrecht behalten.

Der Übergang vom Federvieh zum Federvieh ist mir leicht. In ihrer vorletzten Nummer schreibt die „Südsteirische“, weil sich ein Rekrut mit „tukaj“ meldete und darob auf 8 Tage in's Loch gesteckt wurde:

O Ruttersprache, Rutterlaut,  
Wie klingst du süß, wie klingst du traut!

Zum Kuckuck warum schreibt denn der Schmierfink nicht slovenisch, sondern verhunzt unsere Wintersprache. Wenn sich die „Südsteirische“ endlich einmal mit „tukaj“ melden würde, wir hätten gewiß nichts dagegen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir wieder unser Dr. Miroslav Ploj ein. Der Mann hielt gestern in Luttenberg seine Candidatenrede. Sonst zeigen die Herren Hofräthe wenig Verständnis für die Wünsche des Bauernstandes. Diesmal, zur Ehre Ploj's sei es gesagt, ist's umgekehrt. Diesmal haben die Bauern kein Verständnis für die Wünsche des Herrn Hofrath's.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausfalbe aus der Apotheke des H. Fragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedenen Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutze der Wunden und zur Fernhaltung jeder Verunreinigung und Entzündung, sowie auch zur Binderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in der hiesigen Apotheken erhältlich. — Siehe Inserat!

In Markeldorf bei Jurovetz  
auf der  
Ružička'schen Säge  
ist stets zu den billigsten Preisen zum  
Verkaufe vorräthig:

**Brennholz**  
u. zw. Nussholz,  
Sägespäne und Rinde  
für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

**Stampiglien**  
aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



Wer leicht Geld verdienen will, der verlange den grossen illustrierten Preiscourant üb. Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhren-Bestandtheile und Werkzeuge, welcher gratis und franco versendet wird.

F. Pamm, Krakau,  
Zielona Nr. 3.  
Gegründet im Jahre 1852

## Musikalien-

- Kataloge für  
**Klavier**  
Harmonium  
**Violine**  
Cello  
**Zither**  
Kammermusik  
**Orchester**  
Guitarre  
**Lieder**  
Humoristika  
**Chöre**  
Duette, Terzette

**Studienwerke**  
etc. versendet

**gratis**  
und franko

**OTTO MAASS**

Musikverlag u. Sortiment  
WIEN, VI/2, Mariabilderstrasse 91.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung W.  
Blanke in Pettau.

Franz Wilhelm's  
**abführender Thee**  
von  
**FRANZ WILHELM**  
Apotheker in Neunkirchen  
(Niederösterreich)  
ist durch alle Apotheken zum Preise  
von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu  
beziehen.

**Alles Zerbrochene**  
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet  
dauerhaft Ruf's unerreichter  
**Universalkitt**  
das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,  
Pettau.

In Hugo H. Witschmann's Journalverlag in Wien. I. Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postparcasse oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:  
**Der Praktische Landwirth.**  
3 Bände. Landw. Zeitung für Jederm. Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Petzikon-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.  
**Ganz-jährig Der Oekonom** 6 Bände. Guldens.  
3 Bände. Landw. Volks-Zeitung. Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 15. jeden Monats in Gr.-Petzikon-Format. Ganzjährig fl. 1.  
Probennummern gratis und franco.

**100 — 300 Gulden monatlich**  
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

**Annoucen**  
in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenschätzungen, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.  
**Rudolf Mosse**  
Wien I., Sailerstätte 2.  
Prag, Graben 14.  
Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

**PETTAU, WILHELM BLANKE, PETTAU.**

<b>Buchhandlung</b> empfiehlt sich zur Besorgung aller Zeitschriften, Lieferungen wird, Besorg zu den Original-Preisen von 10 bis 15% Aufschlag für Post u. Z. Zeitschriften, Lieferungen werden regelmäßig zugestellt. Auch Musterhefte werden schnellstens	<b>Papier-, Schreib- &amp; Zeichen-Materialien-Handlung</b> hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen- papier, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einzelgehenden Artikel zu den billigsten Preisen.	<b>Buchdruckerei und Stereotypie</b> eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck- arbeiten unter Zuzicherung der ge- schmackvollsten und promptesten Auf- führung zu möglichst billigen Preisen.	<b>Buchbinderei</b> ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.
---	---	---	---



# Grab-Kränze

in grösster Auswahl  
empfehlen zu sehr billigen Preisen  
**Brüder Slawitsch,**  
Pettau.

## Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,  
**PETTAU.**

Gebe bekannt, dass ich nur feinsten **Prager-Schinken, Kaiserfleisch, Pragerwürstel,** sowie stets frische **Neustädter Frankfurter** und **Würste** führe.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von **Delicatessen, Wein, Südfrüchten** und **Specerei-waren.**

Für

**15**

Kronen



Für

**12**

Kronen

Pracht-  
**Harmonika**



Pracht-  
**Harmonika**

mit 10 dreifachen Orgel-  
stahlfingern, Stahlbelen-  
balg, insgesammt 72 Stahl-  
zungen.

mit 10 doppelten Stahl-  
stahlfingern, Stahlbelen-  
balg, insgesammt 25 Stahl-  
zungen.

**Selbsterlernungs-**  
schule 25 Kreuzer  
in garantiert bester Ausführung sende gegen Nachnahme oder Vorher-  
bezahlung. Zweireihig mit 19 Doppelstahlfingern, 6 starke Bässe, sonst  
wie obenstehend: von Kronen 20, 30, 40 und höher und dreireihige, **Chro-**  
**matische, das Beste, was erzeugt wird, von der weltberühmten renom-**  
**mierten handelsgerichtlich protokollierten, seit 30 Jahren bestehenden Firma:**  
**Johann N. Trimmel, Harmonika-Erzeuger, Wien, VII/3, Kaiserstr. 74.**

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Selbsterlernungsschulen für  
zwei- und dreireihige, sowie chromatische Harmonika zu Kr. 3 u. Kr. 3.60.  
Bei Ankauf einer Harmonika berechnen für Schule blos den halben  
Preis. Klaviers, Violinen, Gitarren, Spielwerke, Albums  
mit Musik, Bierkrüge etc. etc. stets in Auswahl vorrätig. P. Z. 11/11 1900.

8. 5830.

### Rundmachung.

Zur regelmäßigen Stellung im Jahre 1901 sind die in den Jahren 1880, 1879 und 1878 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit vom 1. bis 30. November 1900 bei dem gefertigten Stadtamte zu melden.

Die Fremden, das sind, die nicht zur Stadt Pettau zuständigen Stellungspflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunden beizubringen.

Sind Meldungspflichtige aus ihrem Heimats- od. Aufenthaltsorte abwesend und hiedurch, oder durch Krankheit verhindert, sich mündlich oder schriftlich anzumelden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder oder sonstige Bevollmächtigte geschehen.

Wer diese Meldung unterlässt, ohne hievon durch ein unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, verfällt in eine Geldstrafe von 10 bis 200 Kronen.

Gesuche zur Geltungmachung etwaiger Ansprüche auf eine in den §§ 31, 32, 33, und 34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen sind, mit den vorgeschriebenen Documenten belegt, bei den zuständigen Behörden spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungscommission einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des Heimatsbezirkes sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der Stellungsanmeldung anzubringen.

Stadtamt Pettau, am 20. October 1900.

Der Bürgermeister:  
**J. Orzig.**

## Buchbinder-Lehrling

aus anständigen Hause wird auf-  
genommen bei

**W. BLANKE in Pettau.**

## Franz Kossi

Civil- u. Militärschneidermeister,

**Pettau, Wagplatz Nr. 1**

empfehl ich

der hochw. Geistlichkeit,

dem k. u. k. Officierscorps,

**d. löbl. Beamtenschaft**

und einem P. T. Publikum

zur Anfertigung von

**Herren-**

und

**Knabenanzügen**

nach neuester Mode in bester Aus-  
führung,

**Uniformen etc. etc.**

und bittet um recht zahlreichen Zuspruch.

Nr. 6099.

### Rundmachung.

Nachdem Herr Hermann Kerschke, k. k. Oberofficial in Pettau, das bei der Wahl des 1. Wahlkörpers am 31. October l. J. auf ihn gefallene Mandat in den Gemeinderath nicht angenommen hat, ergibt sich die Nothwendigkeit der Neuwahl eines Gemeinderathes im 1. Wahlkörper.

Es wird deshalb hiermit die Neuwahl eines Gemeinderathes aus dem ersten Wahlkörper auf **Montag den 12. November 1900 vormittags von 10 bis 12 Uhr** im Gemeinderathssaale zu Pettau angeordnet.

Hiezu werden die P. T. Wähler des 1. Wahlkörpers geziemend eingeladen.

Stadtamt Pettau, am 5. November 1900.

Der Bürgermeister: **Jos. Orzig.**

Zahl 6104.

### Rundmachung.

Nachdem im Jahre 1900 der 25. November, an welchem Tage in Pettau der sogenannte Kathrein-Jahresmarkt stattfindet, auf einen Sonntag fällt, so wird derselbe erst am Montag den 26. d. J. abgehalten werden.

Stadtamt Pettau, am 5. November 1900.

Der Bürgermeister:  
**J. Orzig m. p.**

## Stutzflügel

ist preiswürdig zu verkaufen.

Anfrage bei **W. BLANKE in PETTAU.**

# Weihnachts-Geschenk.

Österreichs  
**Illustrierte Beilage**  
Modernes Familienblatt.  
X. Jahrg. Wien, VI. Eszterhazygasse 10. 1900/1901.

Jeden 1<sup>ten</sup> u. 15<sup>ten</sup>  
beginnt ein neues Abonnement.

**Hervorragend ausgestattet**  
mit mehrfarbigen Kunstbeilagen.

Spannende Romane, Novellen, Erzählungen,  
Theater, Kunst, Literatur, Sport etc.

Preisrätzel mit 1000 Goldkronen  
und sonstigen Prämien.

Jeden Sonntag erscheint ein Heft zu 30 Heller.  
Abonnement vierteljährlich (13 Hefte) 3 Kronen.

Zu abonnieren durch  
Buchhandlungen, Zeitungsverzeichnisse und Postämter.

Probehefte gratis.

## Für Husten u. Catarrhleidende Kaiser's BRUST-BONBONS

Die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.  
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei  
Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Packet 20 u. 40 Heller bei:  
**H. Molitor, Apoth. in Pettau.**

Zu haben bei W. Blanke, Pettau.



Zu haben bei W. Blanke, Pettau.

## Rattentod

(Felix Immisch, Delitsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

Soeben erschienen:

**Sudermann, Johannis-Feuer,**  
geb. K 5.60.

**Dahn, Am Hof Herrn Karls,**  
geb. K 7.20.

**Ohnet, Pariser Lebewelt,**  
geb. K 4.80.

**Rosegger, „Mein Himmelreich“,**  
geb. K 6.—.

**Wolff, „Der fahrende Schüler“,**  
geb. K 6.—.

Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

### Öffentlicher Dank.

Am 31. October verlor ich meine Brieftasche, enthaltend 80 Kronen und verschiedene für mich sehr wertvolle Notizen. Die redliche Finderin, Fräulein **Maria Widmayer, Kellnerin im Gasthose Petovar, hat mir nicht nur sofort die Brieftasche zurückgestellt, sondern auch auf jeden Finderlohn verzichtet. Ich spreche ihr daher auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.**

PETTAU, am 2. November 1900.

M. B.

## Im grossen Saale

des „Deutschen Vereinshauses“, Pettau.

Nur 4 Tage!

Samstag bis incl. Dienstag täglich

## Die lebende Fotografie

dargestellt durch den

## Cinématograph

aus dem Avenue-Theater in Venedig in Wien.

Täglich 2 Vorstellungen. Beginn der 1. Vorstellung um 6 Uhr, der 2. um 8 Uhr abends.

Wechselndes Programm! 2 Abtheilungen!

In den Zwischenpausen phonographische Vorträge.

1. Platz 40 kr. 2. Platz 30 kr. Stehplatz 20 kr.

Ausserdem: Sonntag Nachmittag 5 Uhr Vorstellung zu halben Preisen.

Programme sind an der Cassa zu haben.

Ergebenst Die Unternehmung.

## HAUS

mit im Betriebe stehender  
Seifensiederei

(einzige im Bezirke)

samt dazugehörigen

Äckern und Wiesen

sofort zu verkaufen. — Anzufragen bei der  
Eigenthümerin

J. Remiz in Pettau.

# Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

**Magenkatarrh, Magenkrampf,**

**Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

ausgesetzt haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

## Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beessigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

**Stuhlverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schläfrigkeit, sowie Blutauslassungen in Leber, Milz und Fortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fieden oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von **Pettau, Luttenberg, Uarasin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Cilli, Windisch-Landsberg, Marburg** u. s. w., sowie in **Steiermark** und ganz **österreich-Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten **Österreich-Ungarns**.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt.**

Man verlange ausdrücklich

**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Glycerinsäure 150,0, Kirschsaff 320,0, Wassa 30,0, Fenchel, Anis, Heilwurz, amerif. Krautwurz, Englianwurz, Ralmwurz, aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man!

**Lotti Richter's Kochbuch,**  
à K 6.—  
**Prato's süddeutsche Küche,**  
à K 6.—  
vorräthig bei  
**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

## Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer **appetitregenden** und **milde abführenden** Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben **gekräftigt** und im **richtigen Gange** erhalten.

Große Flasche fl. kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.



**Warnung!** Alle Theile der **Emballage** tragen die **nebenstehende** gesetzlich **deponirte** Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

Apotheke des **B. Fragner**, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken **Österreich-Ungarns**, dann in **Pettau** in der Apotheke des **Herrn Ig. Behrbalk**.



## Echte Tiroler

# Wetter-Mäntel

aus garantiert wasserdichtem Kameelhaar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannesgröße im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.

**Brüder Slawitsch,**  
Pettau.

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



## Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendt-Schuwichse**

für liches Schuhwerk nur

**Fernolendt's Naturleder-Creme.**

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.



Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

**WIEN, i., Schulerstrasse Nr. 21.**

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. Fernolendt.** P. Z. 11/11 1900.

## Seltene Gelegenheit!!

300 Stück um 1 fl. 80 fr.

1 elegante Uhr mit 3-jähriger Garantie sammt schöner Kette. 1 wunderschöne Zigarettenspitze mit Bernstein. 1 prachtvolle Cravattennadel mit Simili-Brillant. 1 hocheleganter Fingerring mit imit. Edelstein für Herren oder Damen. 1 prachtvolle Garnitur, bestehend aus Manschetten, Kragen- und Brustknöpfen, 1 prachtvolles Taschenschreibzeug, bestehend aus 3 Gegenständen. 1 Paar feine Fussesocken. 1 hochelegante Pariser Brosche für Damen, neuester Façon. 1 prachtvoller Toi'ettenspiegel mit Etui nebst feinem Kamm. 30 Gegenstände a. Schreibcorrespondenz und noch über 250 Stück Diverses, die im Hause nützlich und unentbehrlich sind.

Jeder Schwindel ist ausgeschlossen, weil Nichtpassendes **unbeseitigt** sofort retour. Bei Abnahme von 2 Pak. gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Klängen gratis! — Zu beziehen per Postnachnahme oder Vorauszahlung durch das Warenhaus

**Ernst Buchbinder, Krakau, Postfach.**

## Schaffer,

welcher im Weinbau, Feld- und Viehwirtschaft Kenntnisse besitzt, verheiratet ist, wird bei guter Eignung unter guten Bedingungen aufzunehmen gesucht.

Auskunft bei: **Kaimund Sadnik.**



**W. BLANKE** in **PETTAU**

empfiehlt

## Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Weilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Pettau.

### Ein armes Mädchen.

Novelle von Hans Buchwald.

(Fortsetzung.)

Rose-Marie riß aus diesen Gedanken die Aufforderung, zu singen. Sie erhob sich sofort und trat ans Klavier, Hildegard und Erhardt folgten ihr. Die beiden suchten ihr unter Scherzen die Noten aus — ja, er konnte lachen, denn er sah die Klust nicht, die ihn trennte von ihr. Heute sang sie mit nie gekannter Lust. Es that ihr so wohl, ihr Leid auszusingen zu können, und ihre Stimme erschien auch heute von höherer Reinheit, weicher, schmelzender wie sonst.

Hildegard legte ihr meist ernste, traurige Vieder vor, als ahne sie, wie weh ihrer Freundin zu Mut. Erhardt dagegen bat sie um ein heiteres Lied und auch das sang sie — sie mochte ihm heute, konnte ihm nichts abschlagen.

Sonst widmete er sich ihr nur wenig den Abend über; er empfand es mit dem ihm eigenen Zartgefühl, daß er ihr heute fern bleiben müsse, um ihr vor den Fremden die Unbefangenheit nicht zu rauben und sie dankte ihm das im stillen. Sie konnte ja keins seiner Worte beantworten, ohne heiß zu erröten — es war ihr, als müsse man sie auf einem Unrecht ertappen, und doch war ihr Verbrechen kein anderes, als daß sie arm war und ein glänzender Offizier sie liebte.

Es war nach dem Souper — manche der Herren zogen sich ins Rauchzimmer zurück, die anderen folgten den Damen. Zwei blieben einen Augenblick zurück — in kurzer Entfernung von ihnen stand Rose-Marie, verdeckt von einer dichten Ephenwand.

„Weißt Du,“ sagte der eine, „ich glaube, Erhardt hat sich heut' ein wenig vergaloppiert — die kleine Döngs scheint ihm nicht gleichgültig zu sein.“

„Er wird doch nicht!“ gab der andere erkaunt zurück.

„Ja und dabei ist die hübsche Tochter Dernburgs bis über die Ohren in ihn verliebt — er hat verteuft viel Glück und schlägt's aus! Unbegreiflich!“

Damit entfernten sie sich.

Rose-Marie preßte die Hand an die schmerzende Stirn — sie hatte geschwankt bisher, nun war sie entschieden.

Zum Abschied reichte Erhardt erst Hildegard die Hand und küßte sie ehrerbietig, dann ebenso der neben ihr stehenden Rose-Marie. So war es immer gewesen — wie konnte Hildegard ahnen, daß der letzte Händedruck wärmer war, daß seine Lippen eine Sekunde länger ruhten auf Rose-Maries winzig kleiner Hand.

Durch einen Zufall war ihre auf morgen festgesetzte Abreise nicht erwähnt worden. Die Themata hatten eins das andere an Neuheit überboten — wer hatte des armen Mädchens gedacht? Erhardt wohl unablässig, aber was sollte er mit den gleichgültigen Menschen sprechen von seinem blonden Lieb? —

11.

Der Leutnant von Erhardt, nun er Rose-Marie nicht mehr von Angesicht zu Angesicht sah, war erregter, als er sich zugestehen wollte. Wie sollte er auch nicht? Er stand im Begriff, das glänzende Leben eines Kavallerie-Offiziers mit dem einfachen eines mittelmäßig gestellten Landwirts zu vertauschen — er „Sr. Majestät flottester Offizier“.

Aber der Preis war hoch — Rose-Maries Hand. Seine Liebe zu dem schönen, einfachen Pfarrkind war von einer Leidenschaft, wie er sie früher nie empfunden, und sie half ihm auch die Mühen seiner neuen, selbstgewählten Zukunft übertünchen. Sein Herz noch nicht erstickt unter der Last des Goldstaubes, den unsere Zeit mit ihrem Jagen und Treiben aufwirbelt, hatte Jugendideale noch nicht über Bord geworfen — er räumte der Liebe noch den höch-

sten Lebenszweck ein. Er hatte nicht unüberlegt, nicht hingerissen von Leidenschaft des Augenblicks den Plan, seinen Abschied zu nehmen, entwickelt — nein, von dem Augenblick, wo sie ihm die Marcisse gereicht, hatte er sich mit diesem Gedanken getragen.

Sie liebte ihn, er sah's, und er — hatte er ihr nicht genug Beweise seiner Liebe gegeben?

„Sie müssen mich dabei ansehen, Rose-Marie, sonst denke ich, Sie geben mir nur ungern Ihre Schwester,“ hatte er zu ihr gesagt, und sie hatte das braune Kinderauge folgsam zu ihm aufgeschlagen, und er hatte einen Himmel von Liebe darin gesehen.

Und nun sollte er ihr den Rücken kehren, weil sie arm war? Er wies den Gedanken von sich, wie er den Vorschlag zu einem falschen Spiel von sich gewiesen haben würde. Und war es denn so schwer, dem Offiziersleben Valet zu sagen? Er hatte im Strudel des Lebens gestanden, übersättigt war er vom Freudentranke; nun dünkte ihm die Stille eines Landlebens mit Rose-Marie eine Seligkeit.

Freilich, er sah es ein, daß er immer nur die Stelle eines Inspektors auf seines Vaters zweitem Gute erhalten könne, an eine Uebernahme zu eigenem Besitz konnte er nicht denken. Er zählte die Summe zusammen, die ihm sein Vater im Laufe der Jahre gegeben und erkannte, daß er seine Geschwister schädigen würde, erhielte er die Revenüen eines ganzen Besitztums.

Alles das hatte er sich tausend und tausendmal überlegt, der Leutnant von Erhardt, den man leichtsinnig nannte, und dann war er vor das Mädchen seiner reinsten und wahrsten Liebe getreten und hatte es gefragt, ob es sein Weib werden wolle.

Als er zurückkehrte in seine Wohnung, fand er einen Brief von seinem Vater vor. Er enthielt Vorwürfe, daß er sein flottes Leben nicht ändere und auch an eine Heirat nicht denke.

„Ich weiß, daß Du Dernburg ein willkommener Schwieger-sohn bist und Du zögerst, die reiche und schöne Erbin zu Deiner Gemahlin zu machen, während Dich viele um Deine günstigen Aussichten dort beneiden!“ hieß es. „Und bedenke, daß Du durch Deinen häufigen Verkehr in des Bankiers Hause das Mädchen kompromittierst, wenn Du noch länger wartest, das bindende Wort zu sprechen.“

Er wurde ernst mit einemmal, sehr ernst, der Leutnant von Erhardt. Wenn es wahr war, was sein Vater da schrieb, war er ja in eine „ganz verfluchte Klemme“ geraten, die er in seiner Sorglosigkeit gar nicht beachtet. Gratuliert zu seiner Verlobung mit Hildegard hatte man ihm allerdings schon lange, aber das passierte einem jungen Manne öfters nach einem Cotillon oder ersten Walzer. Und Hildegard — sie sah gar nicht nach einer unglücklichen Liebe zu ihm aus — sie war doch wohl etwas zu früh, die Befürchtung, vielleicht nur eine väterliche Grille oder — eine Lockung, eher die goldenen Fesseln anzulegen.

Und Rose-Marie — sie war so — so zum in die Kniee sinken schön, so zum Küssen reizend — ihr Herz lag vor ihm, wie ein offener Blütenkelch, auf dessen Grunde die Liebe zu ihm ruhte und ihn wie heißer, betäubender Duft umwehte. Er bereute nicht, was er gethan. —

12.

Er fand heute keine Ruh. Als das Morgenrot angebrochen, öffnete er das Fenster und ließ die kühle Morgenluft um Stirn und Schläfen streichen.

Dann rief er dem Burtschen, ließ sich seinen Capriccio satteln und wenige Minuten darauf hatte er die Stadt verlassen und sprengte ins Feld hinein, wo die Kornähren wie ein Meer leise rauschend wogten, über ihnen der Blütenstaub schwebend, wie ein weicher Nebel und hoch im blauen Aether die Lerche in jubelnder Lebenslust und Freude.

Auch Rose-Marie hatte früh ihr Lager verlassen, sie wollte den ersten Zug nach der Heimat benutzen. Am Abend vorher hatte sie sich schon von der Tante, die ihr einen Brief an die Mutter übergeben, verabschiedet, auch dem Onkel hatte sie Adieu gesagt. Er hatte ihr freundlich die Backen geklopft und gesagt, daß sie eine Thorheit begangen, Wörner auszuschlagen, daß sie ja aber Herrin ihres Willens sei. Sie solle die Mutter grüßen.

Nun trat sie, fertig zur Reise angekleidet, in Hildegards Gemach und neigte sich über die schlafende Freundin. Es that ihr leid, sie zu wecken, und doch hätte sie ihr gern einen Kuß zum Abschied gegeben.

Da schlug die Schlummernde die Augen auf: „Ah, Rose-Marie, Du bist schon reisefertig?“ Zärtlich schlang sie die Arme um der Freundin Hals und küßte sie. „Nicht wahr, Du bleibst nicht lange, Rose-Marie?“ bat sie. Eine Frage, die nicht beantwortet wurde, weil sich die Lippen der beiden Mädchen wieder im Kusse begegneten. „Leb' wohl, leb' wohl,“ rief Rose-Marie und eilte fort, weil sie fürchtete, vom Abschiedsweh übermannt zu werden.

Eine halbe Stunde später fauete sie ins Land hinein; sie stand am Fenster des Coupés und blickte zurück zur Stadt, wo sie ihr Liebstes zurückgelassen. Doch da, da stand er ja vor ihr, Wolfram von Erhardt, es war kein Trugspiel ihrer Phantasie.

Er war den Weg entlang geritten, der parallel lief mit dem Bahndamm, und auch er gewahrte sie. Sie sehen und seinem Roß die Sporen geben, war das Werk einer Sekunde. Eine Strecke raste Capriccio in gleicher Schnelligkeit mit dem Bahnzug dahin — ein Reiterkunststückchen, wie sein Herr sie schon viele ausgeführt.

Unverwandt hing sein Blick an dem bleichen, lieben Mädchenantlitz, das gleichfalls den Blick nicht von ihm wenden konnte. Doch bald war ihre Kraft erlahmt, sie sank in die Kissen zurück und weinte, weinte wie ein Mensch, der von seinem Jugendtraum Abschied nimmt. In der andern Ecke des Coupés schlief eine elegante Dame, die weiter keine Notiz nahm von dem weinenden Mädchen, und so konnte es sich seinem Schmerz ganz ungehindert hingeben.

Leutnant von Erhardt hielt sein Pferd an, als ihm Rose-Maries Gesichtchen entschwand. Er sah dem rauschenden Bahnzug nach und ein leiser Fluch entrang sich seinen Lippen, daß er dem eilenden Dampfroß doch nicht weiter folgen konnte. Da wandte er und ritt zur Stadt zurück, und mannigfache Gedanken bestärkten ihn. Was konnte Rose-Marie zur schnellen Flucht bewogen haben? Sie hatte so bleich ausgesehen, als drücke sie ein Schmerz. Und nun erfaßte ihn ein Zorn, daß er das liebe Mädchen von allem Weh nicht befreien konnte. Er wollte sie aber zurückholen — er gab sie nicht frei.

Das denkend feuerte er sein Roß zur größeren Schnelligkeit an und das edle Tier jagte dahin in wilder Flucht.

So hatte „Sr. Majestät flottester Offizier“ sein blondes Lieb zum letztenmal gesehen.



Prinz Albert von Sachsen †. (Mit Text.)  
Nach einer Photographie von Otto Mayer in Dresden.

bat sie, und die erstaunte Mutter fand keine Antwort, als das begütigende: „Nie mehr, mein Liebling, wenn Du nicht willst, nie mehr!“

Sie glaubte nicht anders, als daß übermächtiges Heimweh die Tochter zurück in ihre Arme treibe. Oder war sie gekränkt worden, beleidigt in der Schwester Hause? Sie wagte, das so furchtbar aufgeregte Kind, das zitternd in ihren Armen lag, nicht zu fragen.

Einen Augenblick schwiegen sie beide; die Mutter wußte, daß Thränen hier nicht gehemmt werden dürften und daß sie heilsam seien.

Dann begann sie von Begebenheiten aus der Heimat zu erzählen, hoffend, damit Rose-Maries Gedanken von ihrem Schmerz abzuziehen. „Hast Du Suschens und meinen Brief erhalten, in dem wir Dir ihre Verlobung mit Pastor Weinhold, Vaters Nachfolger, mitteilten? Wohl nicht, er mag heute erst in B. angekommen sein.“

Rose-Marie hob das thränenschwere Auge und ein Lächeln flog über das traurige Gesicht, als sie fragte: „Suschen, das Kind, das Pfarrer Weinhold selbst erst vergangene Ostern eingesegnet? Sie haben sich gewiß schon länger lieb, warum schreibt ihr mir das nicht?“

„Wir glaubten selbst nicht, daß seine Absichten so ernste wären und waren überrascht, als er nun wirklich Suschens Hand erbat. Vor ihrem achtzehnten Geburtstage dürfen sie nicht an die Hochzeit denken und die zwei Jahre werden ihnen wohl rasch vergehen. Anfangs wollte ich das Kind, das sie doch noch ist, gar nicht verloben, aber Weinhold war ein so stürmischer Brautbewerber, und auch Suschen hat ihn sehr lieb — so ließ ich mich denn erbitten!“

„Sie sind wohl sehr glücklich?“ fragte Rose-Marie, die Thränen zurückdrängend, „doch, wo sind die Schwestern?“ versuchte sie abzulenken.

„Sie wollten den Abend über bei Weinholds Mutter bleiben, die seit einem halben Jahr bei ihm wohnt, und gingen schon früh aus, vorher noch einen Spaziergang machend. Ich will sie holen lassen, sie werden sich über Deine Ankunft freuen.“

„Nein, Mütterchen, laß sie,“ rief Rose-Marie, „ich möchte allein heute sein mit Dir.“

Die Mutter willfahrte dieser Bitte, ahnend, daß Rose-Marie ihr etwas zu vertrauen habe, und von neuem drückte sie sie an ihr Herz und küßte zärtlich den blonden Scheitel.

Und Rose-Marie zitterte nicht mehr, sie hatte Kraft gefunden, von ihrem Leid zu sprechen.

Alles, alles erzählte sie, wie er ihr den Hyacinthenstrauch geschenkt, wie auch sie ihm eine Blume gegeben, was er ihr gestern gesagt und wie sie ihn so lieb habe, so lieb.

„Mein starkes, tapferes Mädchen hat das Opfer, das er ihr bot, nicht angenommen, das war recht, meine Rose-Marie,“ sagte die Mutter, aber auch ihr Herz zog sich im Schmerz zusammen, wenn sie bedachte, daß das Geld, das leibige Geld ihres teuren Kindes Jugendtraum vernichte. O, hätte sie sie nie in die Welt geschickt, wo die Menschen so kalt waren und das Geld so mächtig. Aber es war zu spät zur Klage.

Es that ihr weh, den süßen Liebes-Blütenweig des Lieblings abzuschneiden mit scharfem Messer, aber es mußte sein, denn nur so kam Heilung ins Wunde Herz.

„Bedenke, mein Kind,“ sprach sie, „daß er das Opfer der glänzenden Karriere, die er vielleicht gewärtig ist, in einem Augenblick bringen wollte, wo ihn die Liebe zu Dir hinriß und in Ekstase versetzte. Wäre er Deines Besitzes sicher gewesen, wäre dann das Leben mit seiner Prosa, seinen Mühen und Sorgen, denen er bisher fremd gewesen, an ihn herangetreten — wer weiß, ob er den Schritt dann nicht bereut haben würde und hätte sich seine Liebe

Rose-Marie hatte sich nicht angemeldet zu Haus, sie hatte es teils vergessen, teils war die Zeit zu knapp gewesen.

So war denn die Pastorin nicht wenig erstaunt, als sie ihr ältestes Töchterchen ins Zimmer treten sah. Sie war allein. Mit einem Freudenlaut eilte Rose-Marie auf sie zu, sank auf dem Bänken zu ihren Füßen nieder und barg das müde Haupt weinend an der treuen Brust.

„Mama, Mama, Du läßt mich nie mehr von Dir, nie, nie?“

zu Dir auch im Lebenskampf nicht verringert, so hätte immerhin die Neue eine Klust zwischen euch aufgebaut, die selbst die zärtlichste Demut einer Frau nicht überbrücken kann. Dem Manne

über das zierliche Spiel und die vossierlichen Sprünge der Kleinen, sobald sie ihnen einen Knäuel hinwarf. Die ganze heimatliche Umgebung erinnerte sie an die Kindheit, und es ward ihr so weh zu Mute, denn sie dachte, es könne nun nimmer, nimmer so werden, da sie den Stachel mit sich führe im warmen Herzen.

Da hörte sie, wie unten in einem Zimmer jemand fröhlich ein Liedchen pff, und sie fragte die Mutter, die wieder hereingekommen, wer das denn sei.

„Das ist der junge Doktor, der seit kurzer Zeit hier ist, da der alte die große Praxis nicht mehr allein bestreitet. Ein netter, hübscher Mensch ist es und sehr tüchtig als Arzt,“ lautete die Antwort. Dann setzten sich die beiden zum Abendbrot, nachdem sie das Gebet gesprochen.

Es war so gemüthlich bei der kleinen

Lampe, viel hübscher, als bei dem hellen Gaslicht im Hause des Onkels, dachte Rose-Marie, und zu ihrem eigenen Staunen schmeckte ihr, was die Mutter ihr vorlegte.

Als sie sich zur Ruhe begeben, setzte sich die Mutter noch an den Bettrand, wie in alter Zeit.

„Schreib' ihm,“ bat sie da leise, „schreib' ihm doch, daß ich ihn nicht genug liebe, um das Opfer annehmen zu können, das er mir bietet.“

„Rein, mein Kind, ich werde die Wahrheit schreiben, werde von seiner Mannesehre fordern, daß er Dich nicht in eine ungewisse Zukunft stoße, und wenn er so ist, wie Du ihn schilderst, dann wird er's einsehen und mir recht geben. Und nun schlaf wohl, mein Liebling, schlaf wohl wieder in der Heimat.“

muß sein erwählter Beruf heilig sein, da er ihm Lebenszweck giebt — er wechselt ihn nicht ungestraft, wie ein Kleid.“

„Du hast ja recht, Mütterchen, immer, immer, und ich entsage ja schon. Ach, aber auch er wird leiden,“ flüsterte Rose-Marie.

„Gewiß, aber solches Leid stählt den Mann,“ entgegnete die Pastorin, und sie zürnte dem jungen Offizier fast, daß er ihres Kindes Herz so gefesselt, um es elend zu machen. Sie gab dem Gedanken Ausdruck und fuhr fort: „Mir gefällt sein Handeln überdies nicht, er hätte Dir Dein Leben nicht so schwer machen sollen.“

„D zürne ihm nicht, Mütterchen, Du glaubst nicht, wie schön, wie liebenswert er ist. Was kann er denn dafür, daß ich ihn liebe? Mache die Natur dafür verantwortlich, die ihn so schuf, wie er ist,“ verteidigte Rose-Marie. Gegen solche Liebe war schwer anzukämpfen — die Pastorin sah es mit einem wehmüthigen Lächeln.

„Wenn er Dich nun nicht freigiebt? Wenn er Dich hier aufsucht, wo Du Frieden zu finden hoffst, mein armes Kind?“ fragte sie.

„Schreib' Du ihm, Mama, ich versprach ihm Antwort heute — ich kann sie ihm nicht geben, th' Du's für mich.“

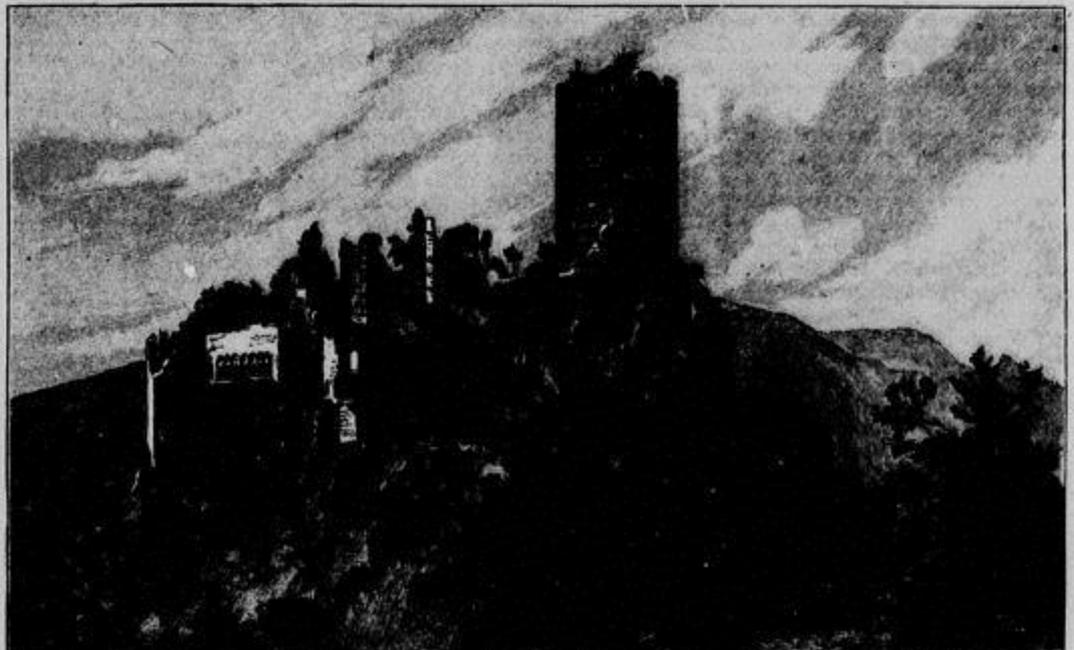
Und nachdem die Mutter das Versprechen gegeben, saßen sie still beisammen. Rose-Marie hatte ihr Köpfchen an der Mutter Knie gelehnt, und hin und wieder strich diese mit der Hand über das Haar und die weiche, von Thränen nasse Wange. Leise brach der Abend herein und neugierig trieb der Mond sein altes Spiel — durch die Blumenzweige vor dem Fenster sandte er sein bleiches Licht auf das schöne, stille Mädchenantlitz, aus dem ein Paar brauner Augen sehnsüchtig zu ihm aufblickten.

Dann erhob sich die Mutter, um das einfache Abendbrot zu besorgen, und sie ließ die schwarze Wiege herein, die Rose-Marie wiederzuerkennen schien, denn sie strich zärtlich und schnurrend an ihrem Kleide dahin. Da nahm sie das Tier auf ihren Schoß und die alte, glückliche Zeit fiel ihr ein, wo ihr höchstes Vergnügen gewesen, die Kage mit ihren Jungen zu füttern, und wie sie sich gefreut hatte



König Alexander von Serbien und seine Gemahlin. (Mit Text.)

Nach Photographien von Iwan Jovanowitsch in Belgrad.



Burg Rappolstein im Elsaß. (Mit Text.)

Und sie ging fort — Rose-Marie aber barg nun das blonde Haupt in die Kissen, um das leise Schluchzen, das sich ihrem Herzen entrang, vollends zu ersticken.

(Schluß folgt.)

### Herbsthimmel.

**D**u herbstlich frisches Himmelblau,  
Wie weckt du mich zu erstem Sinnen,  
Wenn sich durch die entlaubte Au  
Die bleichen Silbernebel spinnen!

Auf Hüh'n und Fluren siehst du  
All' deine bunten Freuden sterben,  
Du aber strahlst in stolzer Ruh  
Hoch über Wechsel und Verderben.

Nach sich' ich an des Lebens Schmaus,  
Ein durstig ungestillter Becher,  
Und strecke kühn die Hände aus  
Nach jedem vollen Freudenbecher.

Doch gieb mir, heil'ges Himmelslicht,  
Nach meines Glüdes Blühtagen  
Solch kühn Glanz aufs Angesicht,  
Ins Herz solch heiteres Entzagen!  
Wilhelm Verp.



### UNSERE BILDER.

**Prinz Albert von Sachsen** †. „Rasch tritt der Tod den Menschen an!“ Für dieses Dichterwort liefert der jähle Tod, der den Prinzen Albert von Sachsen am Abend des 16. September ereilt hat, wieder einen deutlichen und erschütternden Beweis. Der Prinz war tagsüber in Postertwitz zum Besuche seines Vaters und seiner Geschwister gewesen, hatte noch der Familientafel bei dem Königspaare in Pillnitz beigewohnt, und traf abends 9 Uhr im Bahnhof Kossen ein, um von dort mit eigenem Geschirr nach seinem Wandersquartier in Pinnwitz zu fahren. Unterwegs wurden die Pferde scheu und begannen auf der steilen abschüssigen Landstraße davonzustürmen. Der Kutscher verlor die Nacht über sie, und schließlich rasten sie in der Dunkelheit gegen einen Baum. Der Prinz wurde aus dem Wagen geschleubert, erlitt einen Schädelbruch und gab, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben, in dem Bretschneider'schen Gut, wohin ihn herbeigeeilte Offiziere getragen hatten, seinen Geist auf. Prinz Albert, geboren am 25. Februar 1875, war der jüngste Sohn des Generalfeldmarshalls Prinzen Georg und seiner Gemahlin, der Infantin Maria Anna von Portugal, gestorben 1884, und recht eigentlich in seinen ersten Lebensjahren das Sorgen- und Schmerzenskind der sächsischen Königsfamilie infolge seiner Schwächlichkeit und Kränklichkeit. Im 2. Jägerbataillon Nr. 13 begann der Prinz, der zu seinem 12. Geburtstag von dem königlichen Oheim und Taufpater das Patent als Leutnant erhalten hatte, seine militärische Laufbahn. Zum Oberleutnant wurde Prinz Albert befördert am 18. September 1893, nachdem er auch vorher die Universitäten Freiburg i. Br. und Leipzig besucht hatte. Fortan widmete er sich nur dem Militärdienst, trat von den Jägern zu den sächsischen Kaiserulanen in Olschitz über und führte in diesem Regiment zuletzt eine Eskadron; seine Beförderung zum Rittmeister war erfolgt am 25. Mai 1899. Prinz Albert ist der zweite Albertiner, der durch einen Sturz aus dem Wagen das Leben verloren hat. König Friedrich August, sein Großonkel, verunglückte auf ähnliche Weise zu Brennähel in Tirol am 9. August 1854.

**König Alexander von Serbien und seine Gemahlin.** Eine große Ueber-raschung bereitete König Alexander von Serbien mit der Verkündigung seiner Verlobung nicht nur seinem eigenen Lande, sondern auch der übrigen Welt, denn bisher hatte von solchem Schritte nicht das geringste verlautet. Die Erwählte des Königs, Frau Draga Maschin, ist eine Enkelin jenes serbischen Patrioten Nikola Lunjewiza, der einst als der reichste Mann in Serbien galt. Er starb hochbetagt anfangs der fünfziger Jahre. Sein Sohn Vanta Lunjewiza, der Vater der jetzigen Königin von Serbien, gehörte zu den intimsten Freunden des verstorbenen Regenten Nikitsch. Er war durch viele Jahre Kreispräfekt von Uschiza, dann von Schabbaz, in welcher Stadt auch seine Tochter Draga zur Welt kam. In Schabbaz lernte Draga, die eine sorgfältige Erziehung genossen hat, den Ingenieur Swetosar Maschin kennen, der als Direktor der großen Antimonminen bei Krupan thätig war. Derselbe war deutscher Abstammung; sein Vater, ein Arzt aus Sachsen, war für das serbische Militär-medizinaldepartement engagiert worden. Nach sechsjähriger Dauer wurde die Ehe Dragas durch den Tod des Gatten gelöst. Die Königin Natalie wählte die junge Witwe zur Pösdame, und in der Nähe seiner Mutter lernte König Alexander seine gegenwärtige Gemahlin zuerst kennen. Ueber deren Alter schwanken die Angaben, doch zählt die nunmehrige Königin von Serbien eine erhebliche Reihe von Jahren mehr als ihr am 14. August 1876 geborener Gemahl. Auf Grund der Verlobung, der nach wenigen Tagen die Vermählung folgte, legte der frühere König Milan das Oberkommando der serbischen Armee, zu dem er 1898 von seinem Sohne berufen worden war, nieder, und das gesamte Ministerium reichte seine Entlassung ein, indessen gelang es dem König Alexander sofort, ein neues Ministerium zu bilden.

**Burg Rappoltstein im Elsaß.** Die Burg Rappoltstein im Elsaß zählt zu den schönsten und ältesten Ruinen des neuen Reichslandes und ist deßhalb das Ziel zahlreicher Touristen. Dieses zerklüftete Baudenkmal längst vergangener Tage ist etwa zwei Kilometer westlich oberhalb der Kreisstadt Rappoltsweller auf einem 642 Meter hohen, schwer zugänglichen Felsen gelegen, und mit den beiden Ruinen im Kreis und Ranton Rappoltsweller, die „drei Schlösser auf einem Berge“, den alten elsässischen Wahrspruch bildend, Stammstamm der Herren von Rappoltsweller. Der jetzige Bau gehört dem 14. Jahrhundert an. Unterhalb liegen die Festen Giersberg, unbedeutender, aber noch schwerer zugänglich, und Sanct Ulrich (die sog. Niederburg); sie wurde im 15. Jahrhundert vergrößert und diente bis zum dreißigjährigen Kriege den Herren von Rappoltsweller zur Wohnung. Nach dem Aussterben dieses mächtigen Geschlechtes im Jahre 1673 kam die Herrschaft Rappoltsweller an die Pfalzgrafen von Birkenfeld, und im Jahre 1734 an die von Zweibrücken; in der französischen Revolution fiel der Gesamtbesitz an Frankreich. Der letzte Herr von Rappoltsweller war Maximilian Joseph, der nachmalige König von Bayern, welcher bis zum Jahre 1789 als Oberst des Regiments Alsace in Straßburg lebte. Die Herren von Rappoltsweller besaßen seit dem 14. Jahrhundert die Schutzherrschaft über alle Saitenspieler, Pfeifer und Spielleute des Elsaßes und die Würde eines Pfeiserkönigs, der auch Spielerkönig, Spielgraf und Musikgraf hieß. St.



### ALLERLEI.

**Kreditgewährung.** Dummker: „Glaubst Du, daß mit Dein Schneider Kredit giebt?“ — Freund: „Kennt er Dich?“ — Dummker: „Ne!“ — Freund: „Na, dann ist's schon möglich!“

**Begründete Vermutung.** Student: „Hier meine neueste Photographie!“ — Cousine: „Du siehst aber ganz nüchtern aus. Das ist wohl eine Moment-Aufnahme?“

**Dichter und Recensent.** Voltaire ließ sein Trauerspiel „Peroge“, welches der Kritiker Freron noch vor der Aufführung lebhaft angegriffen hatte, drucken und schickte ihm ein Titellapser voran, auf welchem ein Esel einen Lorbeerbaum abweidet. Freron merkte den Hieb und zahlte ihn sogleich vollwichtig zurück. Das genannte Trauerspiel ging später in Scene und Freron fügte der Kritik die Bemerkung bei, es sei soeben auch im Druck erschienen, mit dem Porträte des Verfassers „geziert“. Voltaire ärgerte sich wütend und kaufte die ganze Auflage zurück. St.

**Falsch verstanden.** Professor: „Herr Kandidat, Ihre Antworten sind nicht schlecht, aber etwas unsicher.“ — Student: „Rein Ehrentwort, Herr Professor, ich habe heute noch nichts getrunken.“

**Benjamin Franklin äußerte im hohen Alter:** „Ich möchte den ganzen, langen Weg meines Lebens nochmal von Anfang bis zu Ende gehen, um, wie ein Schriftsteller bei der zweiten Auflage die Fehler der ersten zu verbessern.“



**Leber wasserdicht zu machen.** Man löse 10 Gramm Kautschuk in 100 Gramm Leinöl, füge der Lösung 25 Gramm Fichtenharz hinzu und koche die Mischung durch. Dieses Mittel, auf das Leber gestrichen, macht dasselbe wasserdicht, ohne ihm seine Geschmeidigkeit zu nehmen.

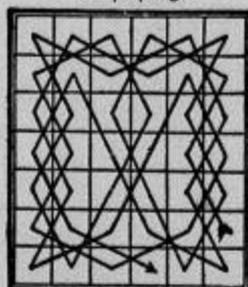
**Einfluß der Gemüse auf die Gesundheit.** Nach Ansicht vieler Stadt- und Landbewohner soll Spinat eine direkte Wirkung auf die Nerven haben, ebenso Löwenzahn, grün genossen. Spargel soll das Blut reinigen, Sellerie soll auf die Nerven wirken, Rheumatismus und Neuralgien heilen, und Tomaten der Leber gedeihlich sein. Gelbe und weiße Rüben reizen den Appetit, Salat und Gurken wirken kühlend, Knoblauch und Oliven regen die Bluteirkulation an und vermehren die Absonderung des Speichels und des Magen-saftes, Zwiebeln sind bei Schwächezuständen der Verdauungsorgane ein ausgezeichnetes Mittel. Jedenfalls enthalten alle grünen Gemüse viel Chlorophyll oder Blattgrün, welches für den Körper und das Blut die natürlichste Eisenzufuhr ist. Wer einen Obstbaum in lehmigem Boden pflanzt, vergesse nicht, unter die Erde, die unten in das Pflanzloch kommt, einige Hände voll Kalk zu mischen; der Holzwuchs wird hierdurch kräftiger, der Baum tragbarer werden.

### Rätsel.

Zu einem Schuldner tritt am Morgen Mit finst'rem Blick der Gläubiger ein: „Sie wollten heut' für Zahlung sorgen, „Den Wechsel lösen Sie jetzt ein!“ „Ich warte nicht noch Tage, Wochen, „In klar und deutlich ist die Zeit, „Hier in zwei Worten ausgesprochen, „Zwei Worte enden jeden Streit!“ —

„Ich weiß es.“ spricht der Schuldner trübe,  
„Daß, wie ich Geseh und Recht gelibt,  
„Und waltet nicht die Rächtenliebe,  
„Es für mich keine Schonung giebt.“  
„Zwei Worte können mich verdammen,  
„Spricht sie getrennt und streng Ihr Mund,  
„Sie retten mich, thut er zusammen  
„Sie mild in einem Worte kund!“  
Karl Staubach.

### Auflösung.



Von Zweig zu Zweig zu hüpfen,  
Durch Biege und Bück zu schlüpfen,  
In ruh'n in weichen Gras'es Schoß,  
Das ist das Los  
Der kleinen, bunten Sängler;  
Je länger,  
Je lieber süßes Bos. E. Schulze.

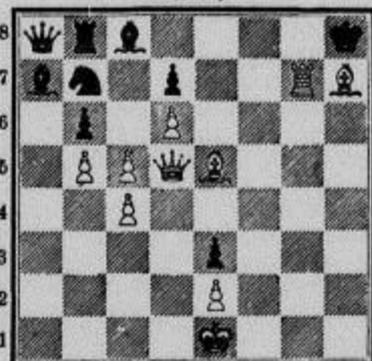
### Schachlösungen:

Nr. 224. S e 5—g 6. K d 5—c 6:  
D f 4—f 5 † etc.

Nr. 225. S c 3—b 1 etc.

### Problem Nr. 226.

Von Köhne-Rockelcorn  
Schwarz.



Weiße.  
Matt in 3 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charade: Esfenbeln. Des Palindroms: Rajat.